

gründlichen Versuch hierzu stellt eine Arbeit von E. Poulat (*Histoire, dogme et critique dans la crise moderniste*) aus 1962 dar. Seither sind jedoch zahlreiche Einzelstudien erschienen, die zu berücksichtigen sind. Als Beispiel sei auf N. Trippen und auf den Sammelband von E. Weinzierl, der wichtige Aufsätze enthält, verwiesen.

Als unentbehrlicher Baustein wird sich das vorliegende Buch, dessen Wert vor allem eine eingehende Spezialbibliographie und ein umfangreicher Katalog unveröffentlichter Quellen ausmacht, erweisen. Das Werk stellt tatsächlich so etwas wie ein Handbuch der Modernismusforschung dar. In seinen Reflexionen über die Modernismuskrise zu Beginn des 20. Jh. begreift L. diese als ein Erliegen gegenüber einer Versuchung, die latent in der Kirche stets vorhanden ist (24). Die Ereignisse unter Pius X. werden vor allem, was für den englischsprachigen Autor nahelag, an den Beispielen v. Hügel und Tyrrell exemplifiziert. Dabei werden theol. Irrtümer und persönliche Fehler nicht einseitig nur auf Seite der Integralisten gesucht.

Diesem Standardwerk ist weite Verbreitung zu wünschen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

BROSSE / LECLER / HOLSTEIN / LEFEBVRE, *Lateran V und Trient*. (Geschichte der ökumenischen Konzilien, Bd. X) (560.) Grünewald, Mainz 1978. Ln. DM 68.-.

Die kurze, gut lesbare Abhandlung von Brosse über das 5. Laterankonzil (1512–1517) kann zwar die noch fehlende gründliche Aufarbeitung des vorhandenen Materials nicht ersetzen, bietet aber eine verantwortbare Zusammenfassung der bisherigen Literatur. B. charakterisiert diese Kirchenversammlung treffend als eine „Episode der Schwäche im Leben der Kirche“ (126). Julius II. und Leo X. waren ja auch kaum die Persönlichkeiten, um das Übel an der Wurzel zu packen. Die schwache Beschickung des Konzils und seine Verquickung mit der Tagespolitik taten ein Übriges, um vorhandene Reformansätze nicht zum Tragen kommen zu lassen. Das teilweise Scheitern dieses Konzils muß für das Geschehen der Reformation mitverantwortlich gemacht werden. Hingewiesen sei auf die undifferenzierte Verwendung des Begriffes Gegenreformation (9) sowie auf die falsche Angabe des Vornamens für Kardinal Lang mit „Matthias“ (statt „Matthäus“).

Vor dem Hintergrund des dramatischen Konfliktes zwischen Kaiser Karl V. und Papst Paul III. schildern J. Lecler, H. Holstein und Ch. Lefebvre die Geschichte des Tridentinums bis zur Verlegung nach Bologna (1545–1549). Neben dem äußeren Geschehen wird auch den Konzilsdekreten und ihrer Entstehung Aufmerksamkeit geschenkt. Besonders lebendig sind die von Lecler verfaßten Kapitel, in denen Karl V. etwas schlechter und Paul III. etwas besser wegkommt, als wir es von den deutschsprachigen Handbüchern der Kirchengeschichte gewöhnt sind. Die Vf. konnten bereits das Standardwerk von H. Jedin benützen.

Gelegentlich hat man freilich den Eindruck, daß dessen Geschichte des Konzils von Trient nur im nachhinein konsultiert, nicht aber wirklich eingearbeitet wurde. Überhaupt scheint der Text auf bereits länger zurückliegenden Skripten zu beruhen; so wird z. B. das Tridentinum noch als „das letzte Konzil“ (452) bezeichnet. Sehr interessant ist die Auswahl der im Anhang gebotenen Konzilstexte. Die Rede über die Kirchenreform vom 9. März 1537, die in Anwesenheit Pauls III. verlesen wurde, war diesem nepotistisch gesinnten Papst sicher nicht nach dem Mund geredet. Auszüge aus dem Tagebuch Massarellis über die Karnevalsvergnügen in Trient mit aktiver Beteiligung einiger Konzilsväter sind zwar nicht direkt belastend, werfen aber doch ein bezeichnendes Licht auf die 1546 immer noch zu wenig erkannte Reformbedürftigkeit der Kirche.

Linz

Rudolf Zinnhobler

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

DAUTZENBERG G. u. a. (Hg.), *Zur Geschichte des Urchristentums*. (160.) (QD 87) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 26.-.

Dieser Bd. wird nicht nur durch die gemeinsame Thematik bestimmt, sondern auch dadurch, daß die Autoren Schüler von Rudolf Schnackenburg sind, dem diese Festschrift gewidmet ist. Die Geschichte des Urchristentums wird gegenwärtig nicht sehr stark bearbeitet. Und die wenigen Untersuchungen und Darstellungen, die es gibt, sind unter Voraussetzungen und Postulaten erarbeitet, die selbst wieder fragwürdig sind. Die 6 Beiträge versuchen, auf verschiedenen Terrains einen Blick auf diese bedeutsame Entwicklung zu werfen und dabei zugleich die Schwierigkeit dieser Unternehmung sichtbar zu machen.

Zuerst untersucht G. Dautzenberg den „Wandel der Reich-Gottes-Verkündigung in der urchristlichen Mission“ (11–32). Die noch vor 20 Jahren von Schnackenburg gemachte Feststellung: in der apostolischen Heilsverkündigung trete die Gottesherrschaft zurück und die Botschaft von Jesus, dem Messias und Herrn, ins Zentrum, wird dahingehend modifiziert, daß gerade in der Christologie der Logienquelle sichtbar werde, wie die urchristliche Reich-Gottes-Verkündigung sich als eigener Traditionsbereich nachweisen läßt, daß also eine weiter entwickelte Christologie die Reich-Gottes-Verkündigung keineswegs in den Hintergrund gedrängt hat. D. vermag in die „Dunkelzone zwischen Jesus, Paulus, der Logienquelle und Markus“ durch seine Untersuchung einiges Licht zu bringen.

H. Merkley bietet Überlegungen „Zur Entstehung der urchristlichen Aussage vom präexistenten Sohn Gottes“ (33–62). Der Überblick über das Textmaterial zeigt, daß die Präexistenzchristologie in einem engen Zusammenhang mit dem Gedanken der Heilsbedeutsamkeit des Todes Jesu steht. „Religions- und traditionsgeschichtlich dürfte sich die Präexistenzchristologie als eine Transformation der an Tempel und Tora orientierten Weisheitsspekulation des hel-

lenistischen Judentums Jerusalems aufgrund des Bekenntnisses zur Heilsbedeutsamkeit des Todes Jesu darstellen.“ (55f) Für den Systematiker scheint besonders der Abschnitt „Die Rede vom präexistenten ‚Sohn‘“ (58–62) bedeutsam, wo Brücken zu anderen Bereichen christologischer Reflexion angedeutet scheinen. Präexistenz darf ja nicht nur Chiffre für „Bedeutsamkeit“ sein. Die weiteren Beiträge zeigen auf, daß in der exegetischen Arbeit an einzelnen Perikopen interessante Einblicke in die Fragen und Probleme urchristlicher Gemeinden sichtbar werden können: M. Waibel macht dies deutlich in ihrem Beitrag „Die Auseinandersetzung mit der Fasten- und Sabbatpraxis Jesu in urchristlichen Gemeinden“ (63–96). Die „Nachwahl des Mattias (Apg 1,15–26)“ zeigt die Rezeption und Deutung urchristlicher Geschichte durch Lukas auf; A. Weiser hat diese Analyse erarbeitet (97–110). Einen interessanten Beitrag zur Problematik des Prozesses Jesu in der lukanischen Fassung bietet der Artikel von K. Müller „Jesus vor Herodes. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung zu Lk 23,6–12“ (111–141). M. sucht herauszustellen, daß es Interesse des Lukas sei, die Schuld der Juden am Tod Jesu in Grenzen zu halten; damit will er Fragen und Probleme seiner Gegenwart einer Lösung näher bringen. Im letzten Beitrag bietet J. Blank einen Bericht „Zum Problem ‚Häresie und Orthodoxie‘ im Urchristentum“ (142–160). Entgegen einer Klischeevorstellung vom „reinen“ Christentum zu Beginn und des Abfalls, der Häresie in der nachapostolischen Zeit, müsse man die Vielfalt der Meinungen und Gruppen im Urchristentum deutlicher sehen. Als Problemanzeige ist dieser Beitrag sehr anregend.

Wien

Josef Weismayer

KASPER WALTER (Hg.), *Gegenwart des Geistes. Aspekte der Pneumatologie*. (204.) (QD 85) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 34.–.

Die Pneumatologie war das Thema der letzten Tagung der Arbeitsgemeinschaft kath. Fundamentaltheologen und Dogmatiker in München (1979). Ihr Leiter, W. Kasper, legt hier die Referate vor. Seine Einführung bietet den Rahmen für die folgenden Beiträge, die sich einzelnen Aspekten der Pneumatologie widmen. Besonders hebt er dabei die spirituelle Dimension der Problematik heraus – angesichts der „charismatischen“ Bewegung und anderer Frömmigkeitsformen vergleichbarer Art. Diesen Erfahrungshorizont hat bei der Tagung H. Mühlen eingebracht: „Der gegenwärtige Aufbruch der Geisterfahrung und die Unterscheidung der Geister“ (24–53). Kasper betont aber zugleich die Bedeutsamkeit der spirituellen Dimension der Theologie, wobei er auch auf die mystische Tradition hinweist, um die sich kaum jemand innerhalb der akademischen Theologie kümmere. Im Rahmen dieser Rezension darf wohl darauf verwiesen werden, daß in diesem Punkt die Wiener Kath.-theol. Fakultät eine Ausnahme darstellt; innerhalb des Instituts für Dogmatische Theologie und Dogmengeschichte

verfügt sie über eine eigene Abteilung für spirituelle Theologie. Neben der spirituellen Dimension spricht Kasper in seiner Einführung die geschichtliche Perspektive an, die spekulative Vermittlung sowie die kirchliche Dimension. Damit ist zugleich auch die Grobgliederung der Tagung angedeutet.

Rez. möchte auf jene Referate vor allem hinweisen, die ihn sowohl bei der Tagung als auch bei der nachträglichen Lektüre am meisten beeindruckt haben: An erster Stelle muß dabei die Untersuchung des evang. Theologen G. Kretschmar „Der Hl. Geist in der Geschichte. Grundzüge frühchristlicher Pneumatologie“ (92–130) genannt werden. Der Referent ging von Basilios aus, um mit großer Erudition und meisterhafter Darstellung die Zusammengehörigkeit von Kirche und Hl. Geist herauszuarbeiten sowie auf die trinitarische Einbindung des Geistes hinzuweisen. Weiters möchte ich den Beitrag von M. Kehl „Kirche – Sakrament des Geistes“ (155–180) herausheben. Die bedrückende Frage nach der Institutionalität der Kirche wird hier von der Pneumatologie aus einer Lösung nähergebracht, indem Kirche als „konkrete Freiheit des Glaubens“ gesehen wird. Schließlich finde ich den abschließenden Beitrag von K. Lehmann „Heiliger Geist, Befreiung zum Menschsein – Teilhabe am göttlichen Leben. Tendenzen gegenwärtiger Gnadenlehre“ (181–204) deshalb von Interesse, weil er die Gnadenlehre in ihren Aporien und in ihren neuen Ansätzen aufzeigt, zugleich aber Wege weist, wie eine Befruchtung durch die Pneumatologie gelingen könnte. Es ist heilsam, eine solche reiche Palette von offenen Fragen und unbefriedigenden Antworten serviert zu bekommen.

Es wäre eine wünschenswerte Frucht dieser Tagung und dieses Referatbandes, wenn die theol. Forschung und die Lehre daraus Impulse ziehen könnten.

Wien

Josef Weismayer

ELIADE MIRCEA, *Geschichte der religiösen Ideen*, Bd. I. Von der Steinzeit bis zu den Mysterien von Eleusis. (433.) Herder, Freiburg 1978. Ln. DM 69.–, S 537.–.

Der rumänisch-amerikanische Religionshistoriker an der Universität Chicago legt im 1. Bd. eines dreiteilig geplanten Werkes umfangreiches Material zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des mythologischen und des religiösen Weltbildes vor. Angesichts der Fülle des historischen Materials kann es sich nur um eine subjektive Auswahl handeln, wobei der Autor sehr deutlich Schwerpunkte setzt, die für die Entwicklung signifikant sind. Er ist bei der Interpretation von archäologischen Funden aus prähistorischer Zeit sehr vorsichtig, wenngleich sich manche Hypothesen über die Anfänge nicht entscheiden lassen. Für den Religionswissenschaftler und Ethnologen ist das Buch ein unentbehrlicher Leitfaden durch die Geschichte der religiösen Ideen, aber auch der christliche Theologe wird daraus ein umfassenderes Verständnis sei-